

## 42. Evangelium nach Thomas

Im Jahre 1947 wurden in Nag-Hammadi in Oberägypten mehr als 50 koptische Schriftrollen entdeckt. Die meisten dieser Texte sind gnostischen Ursprungs und das "Evangelium nach Thomas" ist einer der bedeutendsten. Je nach Auslegung des Kritikers haben die gnostischen Texte einen guten oder recht schlechten Ruf.

So meint France Quéré in den "Evangiles apocryphes", daß die Gnosis ein philosophisches Wissen ist, befreiend aber bloß einigen Initiierten zugänglich. Dieses dualistische System sei von dem Problem des Bösen regelrecht besessen, um dadurch die Vorsehung zu rechtfertigen. Die von Christus eingeleitete Offenbarung macht es der Seele möglich, sich von der "schlechten" Welt zu befreien und in die göttlichen Gefilde zu gelangen durch Askese, Wissen und Erkenntnis. Die Gnosis sei deshalb eine Irrlehre, weil das Heil des Menschen nicht durch die Gnade Gottes hervorgerufen wird, sondern durch die Entdeckung seiner Essenz durch den Menschen selbst.

In "Jésus et la Gnose" ist Emile Gillibert wesentlich anderer Meinung. Anhand zahlreicher Textstellen wird versucht, nach 2000 Jahren Ungerechtigkeit und falscher Meinungen, die dualistische These der Gnosis zu widerlegen. Es ist die christliche Religion die fundamental dualistisch ist, weil der Schöpfer und der Mensch auf Lebzeiten getrennt sind und den Menschen bloß eine Hoffnung auf Erlösung im Jenseits bleibt. Der Teufel als Gegenspieler zu Gott ist ein Paradebeispiel dualistischen Denkens.

Beim Lesen gnostischer Texte fällt immer wieder auf, wie nahe diese Texte bei anerkannten Evangelien liegen, aber die Philosophie oder Lebenseinstellung der Texte ist grundverschieden. Auch wenn die apokryphen Texte nicht von der Kirche als authentisch anerkannt werden, so soll hier der Versuch gemacht werden, ihre Aussagekraft zu prüfen und dadurch zu neuen Erkenntnissen zu gelangen, die die These der zweiten Geburt erhärten können.

Wo bin ich hergekommen? Wer bin ich? Was bedeutet diese materielle Welt? Wo werde ich hingehen nach meinem Tod? fragt der Mensch. Und Jesus Christus antwortet:

"Ich bin das Licht, das über ihnen allen ist. Ich bin das All. Das All ist aus mir hervorgegangen und das All ist zu mir zurückgelangt. Spaltet ein Stück Holz, und ich bin da. Hebt einen Stein, und ihr findet mich dort." (Thomas,77)

Natürlich kann man behaupten, daß der suchende Gnostiker ein Alleingänger ist, daß er sich nicht in einer folgsamen religiösen Gemeinschaft wohlfühlt: für ihn ist der Mensch anders als die Welt. Er glaubt, eine fundamentale Gemeinsamkeit mit Gott zu haben. Er wird von seinen Mitmenschen nicht verstanden, er aber will sich

selbst erkennen, ohne fremde Hilfe und ohne fremde Belehrung. Für den Gnostiker liegt das Wichtigste nicht im Jenseits, sondern hier auf Erden will er seinen göttlichen Ursprung in sich selbst entdecken.

Durch seine Haltung stellt der Gnostiker indirekt die Kirche als Institution in Frage. Weil er seinen Weg selbst sucht, braucht er die "Hilfe" der Kirche nicht, und sein Gott ist nicht im Himmel, sondern in seinem Herzen. Im gleichen Moment wird der Tod Christi am Kreuz nicht primär als Sühne für die Sünden der Menschheit verstanden, sondern als Ende eines Menschenbewußtseins, das durch den Tod mit verklärtem Körper in eine höhere Bewusstseinssebene eingeht. Die Gnosis wurde von der Kirche nie als möglicher Heilsweg anerkannt, sondern sie wurde eher als orientalischer Mystizismus verurteilt.